

so ein geheimnisvolles Wort, das ich immer wieder gerne höre.

Die Frösche und Feen reden auch so gepflegt. Sie sagen niemals «Die Temperaturen erreichen x Grad.» Das wäre ordinär. Sie sagen: «Die Temperaturen, die erreichen x Grad. Die Windgeschwindigkeit, die bewegt sich zwischen x Kmh und y Kmh, der Sturm, der kommt von Norden», etc.Klasse.

Ja, das ist ein tolles Programm. Und dabei gibt es immer wieder so Stürmisieche, die alles auf ein paar

Karten und knappste Aussagen beschränken wollen. So wird das Wetter Morgen und so voraussichtlich in den nächsten Tagen. Niederschläge ja, nein, der Wind kommt von hier oder dort, die Temperaturen steigen bis x Grad. Fertig. Meine Güte wie langweilig.

Übrigens: Wenn Sie die Sendung mal verpassen, unter Telefon Meteofon 0900 57 61 52 können Sie alles nachholen. Das kostet nur Fr. 3.13 pro Minute. Na, wenn das keine Dienstleistung ist.

Bernd Schaub

Denken, Planen, Danken Rosa Neuenschwander, 1883–1962

Teil 1

«Der Gemeinderat hat beschlossen, die Grabmäler von Rosa Neuenschwander, Ulrich Walter von Bontetten und Theodor Kocher auf dem Bremgartenfriedhof für weitere 40 Jahre zu erhalten».¹

Wer ist die Frau, die hier zusammen mit dem Pionier der Schweizerischen Pfadfinderbewegung und dem Nobelpreisträger für Chirurgie genannt wird? Die Erinnerungen an ihr aussergewöhnliches Leben hat Rosa Neuenschwander in zwei eng beschriebenen Bänden festgehalten. Diese sind leider, wie viele Nachlässe von bedeutenden Frauen, unauffindbar². Übrig geblieben ist nur eine Kurzfassung von 27 Heftseiten.³

Auf Rosa Neuenschwander wartete eine strenge Kindheit, als sie am 3. April 1883 in Brienz zur Welt kam. Die älteste Tochter einer immer kränkelnden Mutter musste früh Verantwortung für ihre zwei Schwestern übernehmen und lernte schon bald die quälende Doppelbelastung durch Haushalt und Schule kennen. Unzählige Mädchen im ausgehenden 19. Jahrhundert teilten mit ihr das gleiche Schicksal. Trotz der schweren Arbeit war Rosa bald viel grösser als ihre Altersgenossinnen. Weil man annahm, sie sei auch stark, wurde ihr noch mehr Arbeit aufgebürdet. Als Rosa in die erste Klasse kam, vermuteten die Leute, dass dieses grosse Mädchen sicher schon einige Male sitzen geblieben sei. Rosa litt schwer unter ihrer Körpergrösse und es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis sich dieses Leiden für sie zu einem Vorteil wandelte.

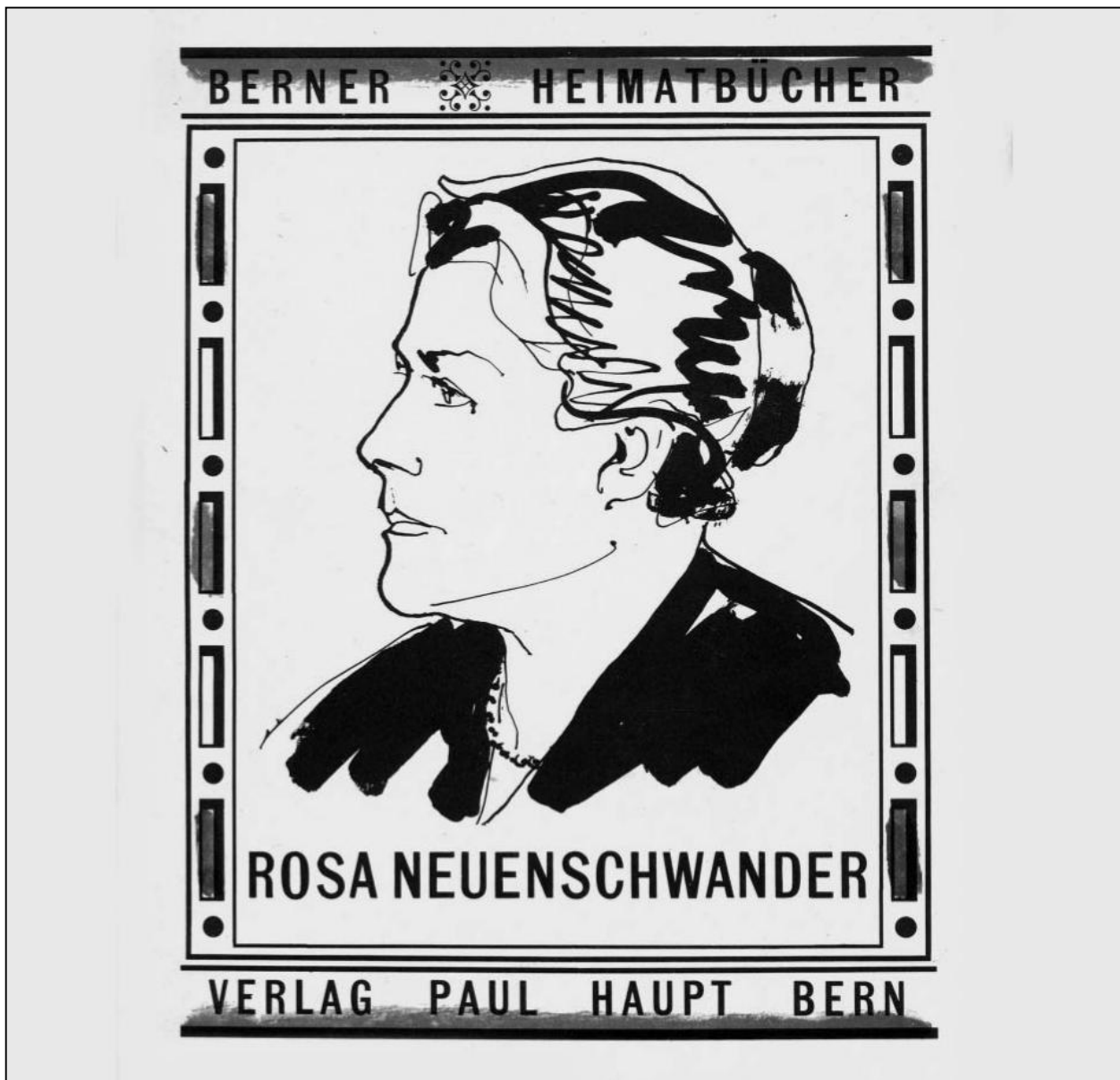
Um sich neben den zahlreichen Pflichten einige freie Minuten zu erobern, lernte sie ihre Zeit exakt einzuteilen und gewöhnte sich an planmässiges Arbei-



Rosa Neuenschwander mit 23 Jahren.

ten. Schon als kleines Mädchen machte sich Rosa Gedanken darüber, was sie nach dem Schulaustritt unternehmen sollte. «Lieber schlecht verheiratet als gut ledig» war damals die gängige Meinung. Die meisten der schulentlassenen Mädchen wollten so bald wie möglich heiraten und verdienten sich das Geld für ihre Aussteuer als Magd oder als Saisonangestellte in einem Hotel. «Alte Jungfern» wurden verspottet und waren die Zielscheibe unzähliger Witze. Auf ledige Frauen wartete ein schonungsloses Leben mit geringem Lohn und einem harten Alter. Dass junge, alleinstehende Frauen sich eine eigene Wohnung nahmen, war nicht üblich und als die erste Coiffeuse in Thun ein Geschäft eröffnete, ereiferten sich die Leute über Luxus und Verderbtheit.

Vater Neuenschwander unterstützte seine Töchter



Titelblatt des 87. Bandes der Berner Heimatbücher

jedoch darin, einen Beruf zu erlernen, ermahnte sie zu fleissigem Lernen und äusserster Sparsamkeit. Früher als sonst üblich, nämlich fürs neunte Schuljahr, wurde Rosa ins Welschland geschickt. Auch hier erwartete sie ein «Doppelleben», wie sie die Doppelbelastung zwischen Ausbildung und Arbeit für Kost und Logis selber nannte. Dazu lernte sie bitteres Heimweh kennen und fühlte von da an mit allen, die darunter litten.

Gerne wäre Rosa Lehrerin geworden. Ihr Vater befürchtete aber, dass seine grossgewachsene Tochter auf die Kleinen erdrückend wirken könnte und an den Oberstufen gab es damals noch keine Lehrerinnen. So verzichtete Rosa auf ihren Traumberuf. Der Vater schlug ihr vor, in Biel die Handelsschule zu besuchen. Vom Handel hatte Rosa keine Vorstellung, bestand aber die Prüfung und reiste begeistert in die fremde Stadt. Auch in Biel blieb ihr

die Hausarbeit neben der Ausbildung nicht erspart. Sogar während der Schulferien putzte und wusch sie, um sich Unterkunft und Essen zu verdienen. Der Unterricht, besonders die Fächer Deutsch und Handelsgeografie, gefielen ihr ausserordentlich. Da die Handelsschule noch keine der neomodischen Schreibmaschinen besass, nahm Rosa Privatunterricht, denn die Schülerin erkannte die Bedeutung dieser neuen Erfindung lange vor ihren Lehrern.

Als das Jahr in Biel vorbei war, wusste Rosa noch immer nicht, welchen Beruf sie lernen sollte, bis ihr der Vater ein Inserat im «Bund» zeigte. Hier wurde eine Buchhandels-Lehrtochter mit Handelsschulvorbildung gesucht und Rosa schrieb ihre Bewerbung. Von den Einwänden ihrer Mutter liess sie sich nicht beirren: «Wer kauft denn ausser an Weihnachten schon Bücher?» und «Bücher verkaufen kann man doch, ohne zu lernen».

An einem Sonntagvormittag konnte sie sich im Geschäft in der Kramgasse vorstellen.⁴

Zu Rosas grosser Verwunderung wurde sie nicht von einem Mann, sondern von der Tochter des Buchhändlers empfangen, streng geprüft und angenommen: Die Lehre sollte für die Handelsschulabsolventin zweieinhalb statt drei Jahre dauern, essen und wohnen könne sie im Haus, bekomme aber keinen Lohn. Die Wahl sei wegen ihrer schönen Handschrift auf Rosa gefallen.

Das Leben in der neuen Familie war militärisch geregelt. So war es verboten mit den Dienstboten oder ungefragt am Tisch zu sprechen. Auch die Freizeit kontrollierte die Lehrmeisterin streng. In der Buchhandlung wurde Rosa in jedes einzelne Arbeitsgebiet eingeführt. Sie lernte Pakete zu verschnüren, Fakturen zu schreiben, auszupacken, Preise einzutragen, den Kunden Neuerscheinungen zuzustellen und sie merkte bald, dass das Verkaufen von Büchern entgegen Mutters Meinung sehr wohl gelernt werden musste.

Dem Sortiment entsprechend kannte die angehende Buchhändlerin bald nahezu alle Pfarrer, Lehrer und Alpinisten der Region. Manchmal kamen auch Alpinistinnen in den Laden und Rosa träumte davon, einmal die Bündner Alpen zu sehen. Auf dem Drehstuhl vor dem Stehpult war das Sitzen nicht gestattet, wenn Kundschaft im Laden war. Der Stuhl blieb ohnehin meist ungenutzt, da es immer alle Hände voll zu tun gab. Doch der erste Weltkrieg sollte diesem lebhaften «Rennen und Wetteifern»^{3, 5, 12} ein Ende bereiten. Die Verbindungen zu den Kommissären in Paris, London, Leipzig und New York wurden von einem Tag auf den anderen abgeschnitten, der Buchhandel weltweit veränderte sich (vgl. Madge Jenison, Sunwise Turn).

Nur am Abend und an den Sonntagen fand Rosa Zeit zum Lesen. Besonders interessierten sie Fragen zur Frauenbildung. Von dem Buch «Beruf und Stellung der Frau» war sie besonders beeindruckt.⁵ In verschiedenen Schriften, herausgegeben von den Pionierinnen der deutschen Frauenbewegung, las sie viel über Mädchenbildung und hörte zum ersten Mal das Wort «Berufsberatung». Nach der Lehre hätte Rosa gerne in einer Buchhandlung im Ausland gearbeitet, aber die Mutter wusste das zu verhindern. Auch aus dieser Erfahrung machte Rosa später das Beste: sie sollte noch vielen jungen Menschen zu einer Stelle im Ausland verhelfen. Doch vorerst arbeitete die junge Buchhändlerin anstatt in London oder Paris in Thun und anschliessend im «Effingerhof» in Brugg. Zu dieser Zeit gab es in diesem Städtchen nur drei weibliche Angestellte. Rosa fragte den Vorstand des Kaufmännischen Vereins an, ob sie mit den beiden anderen Frauen dem Verein beitreten könne. Sie wurde abgewiesen.

Die Familie war inzwischen aus dem Oberland nach Bern gezogen, und Rosa nahm eine Stelle in der Buchhandlung Baumgart an der Zeughausgasse an. Später übernahm sie die Leitung dieses Geschäfts mit elf Angestellten. Sie war die erste Frau im Arbeitgeberverband des Buchhandels. Bald war ihre Mitarbeit auch im Buchhandlungsgehilfen-Verband gefragt, wo es unter anderem um Bildungsfragen ging.

Neben Bernburgern, Pfarrern und Lehrern kauften auch die Frauen der noch jungen schweizerischen Frauenbewegung ihre Bücher bei Baumgart. Zu den Schülerinnen und Schülern aus der Nachbarschaft, die in jeder Pause heiteres Leben in die Buchhandlung brachten, hatte Rosa Neuenschwander ein besonderes Vertrauensverhältnis, mit jungen Menschen fühlte sie sich jung und erfinderisch. Bis ins hohe Alter erhielt sie Briefe von ehemaligen Kundinnen und Kunden.

Im Gegensatz zu anderen Berufen galten im Buchhandel in der Schweiz für Frauen und Männer die gleichen Anstellungsbedingungen. Die Geschäfte wurden bereits um 19:00 Uhr geschlossen, während die übrigen Läden bis 20:00 geöffnet blieben. Diese Vorteile gegenüber anderen Branchen brachten es mit sich, dass Buchhändlerinnen und Buchhändler sich ihrem Beruf besonders verbunden fühlten und hektische Zeiten leichter meisterten.

Rosa wollte nun wissen, wie es in anderen Berufen aussah. Als sie sich mit einigen Verkäuferinnen befreundete, fand sie bei ihnen wenig Freude am Beruf und keine Berufskenntnisse. Die Frauen verdienten schlecht und ihre Arbeit war wenig angesehen.

Es war eine Zeit, die viel Neues mit sich brachte, wie die Elektrizität, neue Küchengeräte, neue Textilien. Für Rosa Neuenschwander war klar: die Verkäuferinnen brauchten eine Lehre, sie sollten nicht nur besser entlohnt werden, sondern auch die Möglichkeit einer beruflichen und menschlichen Entwicklung erhalten. Als 1905 das bernische Berufsbildungsgesetz als erstes in der Schweiz in Kraft trat, prüfte Rosa dieses aufmerksam. Nun gab es zwar für zahlreiche Berufe eine Lehre, Unterricht und eine Prüfung, die der Willkür der Lehrmeister endlich ein Ende bereiteten. Die Verkäuferinnen waren jedoch nach wie vor nicht berücksichtigt worden. Das Gewerbe befand ihre Arbeit als zu wenig kaufmännisch und die jungen Frauen heirateten ja doch. Wieder einmal wandte sich Rosa an den Kaufmännischen Verein mit dem Vorschlag, weibliche Handelsangestellte als Mitglieder aufzunehmen. Nicht anders als die Brugger, erteilten ihr auch die Berner eine Absage.

Rosa liess sich nicht entmutigen, weder durch Geschäftsinhaber, die sich gegen eine Verkäuferinnenlehre wehrten noch durch die Gewerkschaften,

denen sie zu wenig kämpferisch auftrat. Am Abend des 10. März 1913 begann für Rosa Neuenschwander wieder ein neuer Lebensabschnitt. Sie bat ihre Eltern um «Ausgang». Die Mutter brach in Tränen aus und klagte über die Verderbtheit der Jugend. Rosa, inzwischen dreissig Jahre alt, machte sich trotzdem auf zu ihrem ersten öffentlichen Auftritt. Ihre beharrliche Vorarbeit hatte sich gelohnt. An diesem Abend wurde die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter, die VWG, gegründet. Dank diesem Verein konnten den Arbeitnehmerinnen bald Kurse und sogar eine Stellenvermittlung angeboten werden, welche Rosa Neuenschwander jahrelang betreute.

Das Ziel, eine Ausbildung für Verkäuferinnen anzubieten, verlor Rosa Neuenschwander nicht aus den Augen. Sie arbeitete selbständig Unterlagen für eine mögliche Lehre aus, machte sich auf die schwierige Suche nach geeigneten Lehrkräften und bildete sich selber weiter in Pädagogik, Methodik und Didaktik. Nach dem ersten Weltkrieg wurde der dank Rosa Neuenschwanders Berufsbild entstandene Verkäuferinnenberuf als Nachtrag ins bernische Lehrlingsgesetz aufgenommen.

Aber für eine Schule gab es kein Geld. Um das künftige Schulsekretariat zu finanzieren, veranstaltete der VWG einen Basar. 1921 konnte endlich mit dem Unterricht in den engen Räumen des VWG an der Junkerngasse 21 begonnen werden. Die Lehrerinnen und Lehrer erwarteten 40 Schülerinnen und es erschienen 133! Es blieb nichts anderes übrig, als den grössten Teil von ihnen mit dem Versprechen nach

Hause zu schicken, bald mehr Geld und Raum zu beschaffen. Es sollte noch ein langer Weg werden bis zur heutigen Berufsschule des Detailhandels an der Postgasse 66.

Zusammen mit ihrer Sekretärin Irma Richard machte Rosa sich nun daran, einen Lehrvertrag auszuarbeiten. Die beiden Frauen wurden nun in die kaufmännische Lehrlingskommission aufgenommen. So begann eine «schöne und fruchtbare Zusammenarbeit»^{3, 5, 17} mit den 25 männlichen Kommissionsmitgliedern, die dreissig Jahre dauern sollte. Nachdem auch Solothurn und Basel die Verkäuferinnenlehre anboten, wurde der Beruf 1934 endlich in der ganzen Schweiz gesetzlich verankert.

Christine Messerli

- ¹ http://www.bern.ch/online/aktuell_ptk_sta/2007/03/kurz
- ² Gosteli Stiftung, Archiv zur Geschichte der Schweizerischen Frauenbewegung
- ³ Neuenschwander, Rosa: Lebenserinnerungen, Bern: Verlag Paul Haupt, 1962
- ⁴ Leider konnte der Name der Buchhandlung nicht mit Sicherheit recherchiert werden.
- ⁵ Müller, Johannes: Beruf und Stellung der Frau, Leipzig: Verlag der Grünen Blätter, 1902

Christine Messerli ist Bibliothekarin mit Spezialgebiet Bernensia und Frauenbiografien.

Die Bilder sind aus dem Berner Heimatbuch «Rosa Neuenschwander», Paul Haupt 1962. Wir danken dem Verlag für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Der 2. Teil folgt im nächsten Pegasus.



Das Examen der Verkäuferinnen in Warenkunde, welches Rosa Neuenschwander entwickelt hat.